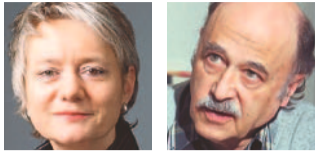


ZÜRICH UND REGION



Vergleich: Die Bücher von Jacqueline Fehr und Remo Largo über die Schule. 19

Polizeizentrum: Es wird viel teurer, doch der Baudirektor aus der SVP will es bauen. 15

Bellevue: Der Film, der heute in der Roten Fabrik Premiere feiert, ist Techno pur. 24



BILDER DOMINIQUE MEIENBERG

Krankenhaus Sonnweid in Wetzikon: Mit einer sanften Berührung sucht eine Pflegefachfrau behutsam den Kontakt zu einer demenzkranken Frau.

«Die Würde von Demenzen ist unantastbar»

Ein Fall wie im Pflegezentrum Entlisberg ist für Millie Braun unvorstellbar. Sie pflegt und betreut seit 16 Jahren demente Menschen im Krankenhaus Sonnweid in Wetzikon.

Von **Jürg Schmid**

Wetzikon. – Von den Handyfilmen im Pflegezentrum Entlisberg in Zürich hat Millie Braun von ihrem Sohn erfahren. Sie war schockiert. Und sie kann nicht verstehen, dass ausgebildete Fachleute so etwas tun. «Die Wahrung der Intimsphäre ist ein wichtiger Teil der Ausbildung», sagt sie. Sie vermutet, dass den Täterinnen der Wert ihrer Arbeit nicht bewusst war.

Die 58-jährige Millie Braun weiss, wonon sie redet. Sie pflegt und betreut seit

16 Jahren an Demenz erkrankte Menschen im Krankenhaus Sonnweid in Wetzikon. Das privat geführte Heim gilt als Vorzeigebetrieb mit innovativer Pflegepraxis und hohen ethischen Ansprüchen. Für Millie Braun gilt: «Die Würde aller Bewohnerinnen und Bewohner ist unantastbar, auch wenn sie aggressiv sind, verletzend, auch wenn sie erbrechen, Durchfall haben oder das Essen verweigern.»

Diese Ethik ist für Millie Braun nicht graue Theorie. Sie wurde auch schon von einem Bewohner geschlagen. Das verletzte sie, machte sie im ersten Moment wütend. «Ich wollte etwas Gutes tun und erhielt als Dankzettel einen Hieb.» Zurückgeschlagen hat sie nicht. Sie ist auf Distanz gegangen, aus dem Zimmer. Und sie hat sich gefragt, ob sie die Situation falsch eingeschätzt oder gar versagt habe. Diese professionelle Konfliktbewältigung wird in der internen Fortbildung und im Team immer wieder besprochen und geschult. Fluchen, Lästern und abschätziges Reden über Bewohner duldet die Pflegeleitung nicht. Das sei noch nie vorgekommen. «Die Sozialkontrolle in unseren Teams funktioniert.»

Fehler passieren trotzdem. In einer Notsituation hatten Pflegepersonen schon Bewohner auf einem Stuhl festgehalten, um einen Gefühlsausbruch zu mildern. «Die Pflegenden konnten den Vorfall im Team offen und angstfrei ansprechen», sagt Millie Braun. «Wenn wir sorgfältig auf die Bewohner zugehen und mit viel Geduld zeigen, was wir wollen, dann können wir aggressives Verhalten vermeiden.»

Als Stationsleiterin achtet sie darauf, dass unter Zeitdruck Prioritäten gesetzt

werden. «Dann wasche ich einen Bewohner nur, lasse ihn im Schlafanzug und erleide den Rest am Nachmittag.» Das kann Angehörige stören. Sie würden nie aggressiv reagieren, aber sie stellen heutzutage hohe Ansprüche. Zur Pflege gehört auch die einfühlsame Betreuung der Angehörigen. «Sie können bis 20 Uhr jederzeit kommen und den Alltag miterleben.» Millie Braun nimmt sich viel Zeit für die Angehörigen, um ihnen zu erklären, was die Pflegenden machen können und machen wollen und was nicht geht. «Das gehört zu unserer Kultur.»

Die Sonnweid in Wetzikon ist nicht die heile Welt. Es herrscht auch dort nicht immer eitel Sonnenschein. Schwierige Situationen gehören zum Pflegealltag. Bei Schwierigkeiten oder Überforderung können ihre Teammitglieder Hilfe bei den Kolleginnen holen. «Sie wissen, dass das kein Versagen ist, sondern ein Zeichen von Stärke.» Es gibt regelmässig Gespräche in der Gruppe und Fallbesprechungen mit dem Psychiater, dem Arzt, der Pflegeleitung und den Bezugspersonen. Knatsch im Team hat Millie Braun auch schon mit einer Supervision entschärft.

Jede Pflegegruppe hat Fachpersonen, die zweimal im Jahr Weiterbildungen absolvieren. Im Heim gibt es eine Ethikkommission. Mit dieser werden Fragen besprochen. Zum Beispiel: Soll man einem Patienten noch eine Sonde stecken oder ihn weniger duschen, wenn er die Pflege verweigert. «Besonders die Intimpflege ist immer wieder eine heikle Gratwanderung», sagt Millie Braun.

Auch nach 16 Jahren liebt Millie Braun die Arbeit mit Demenzen noch immer.

Das strahlt sie auch aus. «Ich bin geistig und gefühlsmässig gefordert, das ist spannend.» Sie muss die Körpersprache und Mimik lesen können, wenn Bewohner während Stunden auf dem Stuhl wippen oder den gleichen Laut von sich geben. Und sie muss rasch reagieren können. An ihrer Arbeit schätzt sie, dass sie sehr flexibel sein muss. «Mein Beruf ist sehr anspruchsvoll, eine Knochenbüz, aber mit gutem Rüstzeug und meiner Lebenserfahrung wird die Arbeit nie zum Trotz.» Das Wichtigste ist für Millie Braun: «Es braucht eine innere Begeisterung für die Menschen und Neugierde.»

Stabile Lebensumstände und eine gute Bodenhaftung bilden die Grundvoraussetzung, um diesen Beruf so lange auszuüben. «In Beziehungskrisen stösst man in der Pflege mit Demenzen rasch an Grenzen.» Das ist bei Millie Braun nicht der Fall. Sie hatte zwar hin und wieder schlaflose Nächte. Im Traum fragte sie sich, vor allem zu Beginn ihrer Laufbahn, ob sie alle ins Bett gebracht habe. «Aber es waren nie Alpträume.» Schwierigkeiten, die im Alltag auftauchen, kann sie mit ihrem Mann eingehend besprechen. In der Freizeit singt sie im gemischten Chor an ihrem Wohnort Gutenswil (Gemeinde Volketswil). Oder führt ihren Hund spazieren.

Häufiger Wechsel bei Pflegenden

Nach 15 Jahren als Familienfrau hat die diplomierte Psychiatriepfegerin Millie Braun 1993 wieder in die Pflege zurückgefunden. Sie führt als Stationsleiterin eine Gruppe von 15 Bewohnerinnen und Bewohnern mit 4 Mitarbeiterinnen pro Tag. Insgesamt stehen ihr 12 Pflegerinnen zur Seite – «leider ist kein Mann mehr dabei» –, keine arbeitet zu 100 Prozent. Die eine Hälfte ihres Teams ist über 40 Jahre alt, die andere jünger. Millie Braun schätzt die gute Altersdurchmischung.

Im Krankenhaus Sonnweid betreuen rund 220 Angestellte 150 an Demenz erkrankte Frauen und Männer. Im Personal gibt es häufig Wechsel. Die Hälfte verlässt das Heim vor Ablauf eines Jahres wieder, weil die Mitarbeitenden realisieren, dass sie mit der Pflege und Betreuung von demenzen Menschen nicht zurecht kommen.



«Es braucht eine innere Begeisterung für die Menschen und Neugierde.»

MILLIE BRAUN
STATIONSLEITERIN

Radio Energy: Vierte Frequenz machbar, aber...

Im Raum Zürich-Glarus ist eine vierte Radiofrequenz technisch machbar. Dieses Fazit zieht eine Expertengruppe. Radio Energy wird vom Bund aber dennoch keine Konzession mehr erhalten.

Von **Stefan Häne**

Zürich/Bern. – «Es gibt keine vierte Frequenz für einen weiteren Privatsender im Raum Zürich-Glarus.» Er habe dies von Fachleuten seriös abklären lassen. Mit diesen Aussagen in einem TA-Interview von Mitte November untermauerte Medienminister Moritz Leuenberger (SP) seinen Entscheid, Radio Energy keine Konzession mehr zu geben. Der Ringier-Sender hat jedoch stets angezweifelt, dass technische Gründe gegen die Schaffung einer vierten Frequenz sprechen – und sieht sich nun in seiner Vermutung bestätigt.

Eine Arbeitsgruppe mit Vertretern des Bundesamtes für Kommunikation (Bakom), zwei unabhängigen Frequenzspezialisten und einem Energy-Vertreter kommt zum Schluss, dass eine vierte Frequenz «grundsätzlich technisch machbar ist». Dies geht aus dem Bericht hervor, der dem TA vorliegt. Für eine Versorgung, eingeschränkt auf die Agglomeration Zürich, prüften die Experten drei Varianten: Die Umnutzung der DRS-2-Frequenz 106,7 MHz (Uetliberg), die Nutzung von ehemaligen Frequenzen von Radio Züri ab Zürichberg und Albis sowie der Entzug der LoRa-Frequenz 97,5 (Uetliberg).

Teuer, zeitintensiv, störungsanfällig

Der Bericht verschweigt die Schwierigkeiten nicht: Für alle Varianten gilt, «dass sie nicht auf einen Schlag realisiert werden können». Die Rede ist von einem Zeitraum zwischen fünf Monaten und einem Jahr. Es sei mit «delikatem und bisweilen kostspieligen Übergangslösungen» von mehreren Hunderttausend Franken zu rechnen. Zudem sei zu befürchten, dass die heute bereits vorhandenen Frequenzstörungen «tendenziell noch zunehmen werden».

Trotz dieser Einschränkungen spricht Energy-Geschäftsleiter Dani Büchi von einem «Etappensieg». Es habe immer geheißen, dass eine vierte Frequenz nicht machbar sei. «Nun ist das Gegenteil bewiesen», sagt Büchi, der der besagten Expertengruppe angehört. Keine Stellung nehmen will Büchi zur Frage, ob Leuenberger mit seinen Aussagen gelogen habe. Er zeigt sich zuversichtlich, dass sich eine Lösung im Zürcher Radiostreit findet lässt. Im Oktober hatten für das Gebiet Zürich-Glarus Radio 1, Radio 24, das wie der «Tages-Anzeiger» zur Tamedia gehört, sowie Radio Züri eine Konzession erhalten. Gegen diesen Entscheid Leuenbergers hat Energy Rekurs eingelegt. Der Fall liegt nun beim Bundesverwaltungsgericht.

«Nicht bereit, Spielregeln zu ändern»

Auf den Expertenbericht hat das Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (Uvek) gestern Abend reagiert. «Neben allen technischen Bedenken» zeigt sich das Departement von Leuenberger insbesondere aus medienpolitischen und rechtsstaatlichen Gründen nicht bereit, von sich aus eine vierte und damit zusätzliche Frequenz einzurichten. Die Konzessionen für die Lokalradios im Raum Zürich-Glarus seien in einem demokratisch breit abgestützten Rechtsverfahren vergeben worden, das aufgrund von Beschwerden immer noch im Gang sei. «Wir sind nicht bereit, in dieses laufende Verfahren einzugreifen und damit die Spielregeln mitten im Spiel zu ändern», sagt Uvek-Sprecher Daniel Bach. Dies hätte nicht zuletzt wirtschaftliche Auswirkungen für die übrigen Radiostationen. Dass Leuenberger mit seiner Aussage nicht die Wahrheit gesagt hat, bestreitet Bach: «Wir haben nie gesagt, ein Frequenztausch sei nicht realisierbar.» Energy habe jedoch behauptet, es seien noch freie Frequenzen vorhanden. Der Expertenbericht zeige nun aber, dass keine zur Verfügung stünden.

Personal betroffen und erschüttert

Zürich. – Die Mitarbeitenden des Pflegezentrums Entlisberg in Wollishofen seien «spürbar tief betroffen und erschüttert», sagt Kurt Meier, Direktor der städtischen Pflegezentren. Man habe für die Betreuung der rund 400 Angestellten ein Careteam eingesetzt. Um das Vertrauen der Angehörigen der Demenzkranken wiederzuerlangen, wurden sie schriftlich informiert und von der Stationsleitung angerufen. Zudem haben alle Bewohner der zehn städtischen Pflegezentren einen Brief des Bedauerns erhalten.

Die am Donnerstag angekündigte Administrativuntersuchung leitet ein externer Jurist. Die Arbeit dürfte einige Monate dauern. Sie soll Licht in die Vorkommnisse bringen und Pflichtverletzungen aus personalrechtlicher Sicht untersuchen. (hoh)